

Praktisch steuerfrei

Zu: „Die Mafia kann hier fröhlich ihr Geld waschen“; FR-Wirtschaft v. 19.10.

Wovon Herr Giegold hier berichtet, kann man nur als erschreckend bezeichnen. Italienische Polizei fühlt sich von Deutschland allein gelassen bei der Bekämpfung der Mafia, die in Deutschland fröhlich ihr Geld waschen kann. Seriöse Schätzungen gingen von 100 Milliarden jährlich (!) aus. Er spricht von einer enormen Zahl von Investments, bei denen der wirkliche Eigentümer unbekannt sei. Mieter wissen nicht, an wen sie jeden Monat ihre Miete überweisen. Er berichtet von Mieteinnahmen die praktisch steuerfrei ins Ausland abfließen. Und, und, und. Wir leben, was die Geldwäsche angeht, offenbar in einer Bananenrepublik, und niemand tut etwas dagegen. Es ist unglaublich! Wer allerdings z.B. in einer Stadt wie Frankfurt am Main die letzten 20 Jahre offenen Auges durch dieselbe läuft, muss sich schon lange fragen, ob es hinsichtlich des Bauens hier noch mit rechten Dingen zugeht. Klaus Boll; Frankfurt

Die Kommunen müssen Grund und Boden behalten

Wenn man das liest, wird einem schlecht! Wenn die Politik nichts unternimmt, muss man bei den nächsten Wahlen links wählen! Die Kommunen müssen Grund und Boden behalten, denn wir benötigen mehr soziale Wohnungen und preisgünstige Mietwohnungen! Inge Jackson, Frankfurt

Die Geldwäsche ist mehr als ein Skandal

Dass die Geldwäsche in Deutschland ein Kinderspiel ist weiß schon lange ganz Europa. Die notwendigen Freiräume zur Geldwäsche werden von den konservativen Parteien geduldet. Auch der Minister Altmaier ist scheinheilig wie viele seiner christlichen Genossen. Die Geldwäsche auf dem Immobilienmarkt ist mehr als ein Skandal. Warum müssen nur die braven Bundesbürger bei Erwerb einer Immobilie die Herkunft des Eigenkapitals gegenüber dem Finanzamt belegen? Dass die Immobilienfirmen und ausländischen Eigentümer keine Grunderwerbsteuer bezahlen, ist ebenfalls völlig ungerecht. Solange man in Deutschland noch alles bezahlen kann, werden die krummen Geschäfte nicht enden. Berthold Zehetbauer, Hattersheim

Regelmäßige Belastung

Zu: „E-Mobilität soll Verkehrswende fördern“; FR-Regional vom 21. Oktober

Schon wieder wird E-Mobilität in den höchsten Tönen gepriesen und gelobt. Nirgendwo ein Bericht über die monatlich anfallende Batteriemiete! Warum nur? Das ist eine regelmäßige Dauerbelastung! Ob ich fahre oder nicht! Emil Jacob, Poppenhausen



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschriften auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden zusätzlich auch online veröffentlicht – im FR-Blog, der Fortsetzung des Print-Fforums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20201026. Übersicht: frblog.de/aktuell

FR ERLEBEN

Thomas Kaspar moderiert das Virtuelle Podium im Rahmen der Reihe „Dialog im Museum“ zum Thema „Datenschutz unter Quarantäne. Was ist legal, was erscheint legitim“. Infos und Anmeldung: impact.hs-rm.de/de/teilverhaben/dialog-im-museum/
Dienstag, 27. Oktober, 19 Uhr

Andreas Schwarzkopf spricht mit Irene Weipert-Fenner (Hessische Stiftung Friedens und Konfliktforschung) über „Pandemie und Proteste in der Mena-Region (Nahost und Nordafrika)“. Diskutieren Sie mit auf dem Youtube-Kanal der Heinrich-Böll-Stiftung Hessen: boell-hessen.de/youtube
Dienstag, 27. Oktober, 19 Uhr

Claus-Jürgen Göpfert hätte aus Erich Kubys Roman „Rosemarie“ lesen sollen. Die Veranstaltung ist abgesagt.
Donnerstag, 29. Oktober, 19 Uhr
Club Voltaire, Frankfurt

Andreas Schwarzkopf moderiert „Trump, Trade, Turbulences“ der IHK Offenbach mit Candice Kerestan (Democrats Abroad), Richard Wilhelm (Republicans Overseas), Oliver Döring (Trützscher Nonwovens) und Andreas Wunderlich (American Food Club). Melden Sie sich zur Online-Diskussion an auf: www.ihkof.de/ofd
Donnerstag, 29. Oktober, 18 Uhr

Vorstoß in Richtung gerechterer Sprache

Zum Editorial und zu den Zuschriften zum Gendern, Thema des Tages vom 17. Oktober

Weiterentwicklung der Sprache

Ich habe heute die FR abonniert, weil sich die Redaktion entschieden hat, die Weiterentwicklung der Sprache zu unterstützen. Als cis-Frau freut mich das sehr. In meinem Alltag kann ich leider sehr selten die Frage stellen: Wie ist es möglich, dass es 2020 noch einen Frauenatlas geben muss und welche Gleichberechtigungschancen haben transgeschlechtliche, intergeschlechtliche und queer lebende Menschen? Jetzt habe ich am Abend dank der FR die Chance, einen Aspekt dieses facettenreichen Themas zu lesen.

Hanna Chan, Berlin

Rechenschaft in jedem Einzelfall

Ich hatte Ihnen nach Ihrem ersten Aufruf vor ein paar Wochen nicht geschrieben, weil ich keine gefestigte Meinung zum Thema habe; alle Varianten haben Vor- und Nachteile. Nun haben Sie sich aber für die m.E. schlechteste Option entschieden, nämlich „geschlechtsneutrale Begriffe und Partizipialformen“:

Die geschlechtsneutralen Begriffe (Publikum statt Zuschauer:innen) lasse ich mir noch gefallen. Die immer mehr um sich greifenden Partizipialkonstruktionen sind mir hingegen ein Dorn im Auge, weil ich sie für sprachlich schlicht falsch halte: „Mitarbeitende“ sind etwas anderes als Mitarbeiter:innen! Letztere haben einen Anstellungsvertrag und gehen ihrer täglichen Arbeit nach, während Erstere mal eben mit anpacken. Dasselbe gilt für die „Zuschauenden“: Diese kommen nach meinem Sprachverständnis zufällig am Spielplatz vorbei und schauen den Kindern beim Spielen zu, während nur „Zuschauer:innen“ eine Eintrittskarte gekauft haben. Und es war auch schon von „Reiserückkehrenden“ zu lesen: Hier zeigt sich deutlich, dass das

Partizip Präsens nicht geeignet ist, den gemeinten Sinn zu erfassen; im fraglichen Kontext hätte es „Reiserückgekehrte“ heißen müssen!

Bitte legen Sie sich immer im Einzelfall Rechenschaft über den Sinn und Unsinn einer Formulierung ab: Neulich ging es um „das Unternehmen, das den Wettlauf um die erste Impfung gewinnt“. Aus dem Unternehmen, das so wunderbar unkompliziert ein „es“ ist, wurde dann im Folgenden ein „er oder sie“. Martin Baumbach, Bad Homburg

Mathematisch betrachtet und naheliegender wäre „+“

Ich wundere mich, wieso bei der Genderschreibweise nur grammatikalisch gedacht wurde. Mathematisch betrachtet und naheliegender bietet sich m.E. das Pluszeichen an. Mit dem „Gender +“ würden alle „zusätzlich“ gemeint sein, die sich nicht dem männlichen und weiblichen Geschlecht zuordnen und kein Sternchen, Leerzeichen, wofür der Unterstrich steht sowie kein Doppelpunkt, als trennendes Satzzeichen, sein wollen. Statt auszugrenzen vereint das Pluszeichen, ist positiv besetzt und steht für etwas Verbindendes. Das Plus könnte sogar unkompliziert mitgesprochen werden, z.B. Leser+innen.

Uwe Weppler, Frankfurt

Kluft zwischen Sprachlosen und Wortgewandten

Ich lese die FR seit vielen Jahren. Sie weitet meinen Kleinstadthorizont und hilft mir, kritik- und diskussionsfähig bei politischen Auseinandersetzungen zu bleiben. Dafür bin ich sehr dankbar. Aber: Wichtiger als jede Genderdebatte wäre mir, wenn Sie alle mithelfen würden, die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung anzuprangern. Nach meiner Meinung verändert nicht eine gendergerechte Sprache, sondern gemeinschaftliches Handeln die Zu-

kunft. In der Flüchtlingsarbeit brauche ich sehr wenig Sprache, aber sehr viel Gesten der freundlichen Zuwendung. Die Diskussion um Sprache stört in einer Gesellschaft, die dringend und vor allem gemeinsam Zukunftsprobleme lösen muss. Die Genderdebatte offenbart die Kluft zwischen den Menschen, die mit Geld und Sprache Macht ausüben können, und denen, die mittel- und sprachlos sind. Und diese Kluft verläuft in Deutschland meines Erachtens nicht zwischen Frauen und Männern, sondern zwischen Wortgewandten und Sprachlosen. Wir sollten die Sprach- und Mittellosen im Land mit der Genderdebatte nicht noch sprachloser machen. Uta Liebau, Goslar

Kreativer werden im eigenen Sprachgebrauch

Liebe FR, als langjährige FR-Leserin (40 Jahre!) und alte Frauenbewegungs-Aktivistin bin ich sehr froh über Deinen Vorstoß, es noch einmal zu versuchen mit einer gerechteren Sprache, die uns das Lesen aber nicht verleidet. Immer wieder hampel ich selbst rum und schreibe „Kolleg/inn/en“, „Mitarbeiter/innen“, „Ärztinnen/Ärzte“ und fühle mich unwohl dabei. Unwohl, weil ich die genervten oder hässlichen Gesichtsausdrücke der Leser/innen meiner Schreiben schon beim Schreiben der gendergerechteren Formen vor Augen habe, unwohl auch, weil ich manchmal selbst, vor allem, wenn's schnell gehen muss, auf die Differenzierung verzichte und den männlichen Plural verwende, unwohl, weil mir so recht nicht einfallen wollte, wie dieses Problem zu lösen ist.

Jetzt freue ich mich umso mehr auf die tägliche FR-Lektüre und hoffe, dass ich durch das Lesen gendergerechter Sprache selbst kreativer werde für meinen eigenen Sprachgebrauch. Weiter so! Lisa Degener, Altenberge

Diskussion: frblog.de/gendern-2

Alexa, übernehmen Sie!

Zu: „Mensch oder Maschine?“, FR-Wirtschaft vom 17. Oktober

Die Autoren des Buchs „Prinzip Mensch“ warnen vor der Macht der Digitalkonzerne und rufen dringend dazu auf „die verschütteten Quellen des Menschlichen wieder in Erinnerung zu rufen“, um den irreversiblen Bedrohungen von Demokratie und Gesellschaft zu begegnen. Das ist der Punkt! Wie weit soll die Technologieentwicklung noch gehen? Die digitale Revolution sei auf dem Weg, den Menschen auch noch das Denken abzunehmen. Trotz aller Warnungen selbst aus der Internetbranche geht der Digitalisierungsprozess munter weiter, und gerade durch die Corona-Zeit wird diese Technologie immer bedeutsamer dargestellt. Es ist wie Goldgräbermentalität, die aus dem Geist des Silicon Valley das Internet, denkende Maschine zur marktbestimmenden Entdeckung un-

eres postmodernen Lebens macht. Die Freiheitsversprechungen der ersten digitalen Revolution sind nichts weiter als ein großes verführerisches Papperlapapp und eine Verballhornung aufklärerischer Philosophien (Kant, Hegel u.a.).

Von was befreit uns Künstliche Intelligenz eigentlich? Vielleicht von der Last des Selbstdenkens, des letzten Restes von Mündigkeit? Die schöne neue Welt (in Garagen entstanden) der unbegrenzten Möglichkeiten, mit Ansprüchen und Machtvorstellungen, der Verheißung vom nächsten großen Schritt der Evolution und dem Ziel, das Internet vollends um den Globus zu spannen. Was soll dieser unbedingte Glaube an Machbarkeit?

Leider sind wir in weitem Maße bereits so programmiert,

dem gehorsam zu folgen. Bereits heute leben wir in einer Überforderungsgesellschaft durch Geschwindigkeit, Mobilität, Entfremdung und Leistungsdruck. Es bleiben immer mehr Menschen auf der Strecke. Doch setzen wir dem Ganzen immer noch eins drauf. Zu den Verlierern zählen u.a. auch die Autoritätsgläubigen und Mitläufer.

Wenn der letzte Rest an menschlicher Kreativität, Selbstständigkeit, Eigenverantwortung der Maschine geopfert wird, dann wird es in der weiteren Zerstörung und Irrationalität der Ohnmächtigen und Verwirrten enden. Selbst Sisyphos würde heute mit seinem Stein den Berg nicht mehr bezwingen.

Alexa, übernehmen Sie!
Jürgen Malyssek, Wiesbaden

Diskussion: frblog.de/ki